

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 44

Artikel: Von den "Prioritäten" der eidgenössischen Politik : vor den Reformen müssen wir das Wichtige erledigen
Autor: Kreis, Boris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOR DEN REFORMEN MÜSSEN WIR DAS WICHTIGE ERLEDIGEN

VON BORIS KREIS

«Reformen sind nötig. Regierung und Parlament müssen das in den letzten Jahren verlorengegangene Vertrauen zurückgewinnen. Und sie müssen besser arbeiten. Herrschende Politiker, die vor den anstehenden Problemen davonlaufen, sollen nicht länger an der Macht bleiben. Es muss etwas geschehen in diesem Land.»

Solche Worte waren in den letzten Wochen oft zu hören. Ihren Höhepunkt fand die Politiker-schelte nach der Abstimmung über das Antirassismugesetz, als beispielsweise das *Bieler Tagblatt* – gewiss keine linke Hetzschrift – den kollektiven Rücktritt der Landesregierung forderte mit der Begründung, es brauche neue, unverbrauchte Kräfte an der Spitze des Landes. Obwohl auch andere Medien und manche Politiker in dasselbe Horn stiessen, blieb die Rücktrittsforderung irgendwo hängen auf dem Weg von der mürrisch gewordenen Bevölkerung zur selbstherrlich vor sich hinwerkelnden Regierung.

Und plötzlich schweigen sie alle

Bewegung in die politischen Reigen brachte nur gerade Bunderat Sticks Kollaps: Kaum lag der querköpfige Finanzminister im Spital, diskutierten die bürgerlichen Parteien eifrig über die Nachfolgeregelung. Und darüber, die Zauberformel endlich aufzubrechen.

Nun, da Otto Stich wieder unter den Regierenden weilt und da ihn Kaspar Villiger als Finanzminister glaubwürdig vertreten hat, wollen

die Freisinnigen nichts mehr wissen von einer gesprengten Zauberformel, auch schweigen sie sich plötzlich brav aus über die angeblichen Sünden des Finanzministers, den sie doch so gerne im Pfefferland sähen mitsamt den sozialdemokratischen Bundesratskandidaten.

Es muss nicht immer so bleiben

Beschwichtigend profilieren sich derzeit auch die dem Freisinn zugewandten Orte. Zum Beispiel die *Basler Zeitung*, deren Inlandchef Peter Amstutz vor einer Woche gescheit festgehalten hat: «Klar, aus der Zuschauerperspektive kann man sich aufsehenerregendere Inszenierungen vorstellen als eine Siebnerregierung in Bern, die zum Konsens verdammt ist, um Millimeterschrittchen zu machen. Aber um Spektakel geht es nicht bei der Zauberformel. Es geht um das dauernde Zusammenführen der handlungsstarken Kräfte, und das bleibt sehr wohl ein spannender Vorgang.» Natürlich, schreibt Amstutz – ganz im Sinne der plötzlich geläuterten FDP – weiter, «das alles ist nicht in Granit gemeisselt und muss nicht immer so bleiben, wahrhaftig nicht».

Wahrhaftig! Reformen sind dringend nötig, nur ist der richtige Zeitpunkt dafür eben noch nicht gekommen. Dazu nochmals Peter Amstutz: «Die politische Kultur des Zusammenraufens aus der Landsgemeinde-Vergangenheit ist im Unterbewusstsein irgendwie noch vorhanden, und die Kleinräumigkeit der Verhältnisse

zwingt zur Milizpolitik, um die Kräfte optimal zu nutzen. Darum: Das allerletzte, was die Schweiz jetzt brauchen kann, ist ein aus dem Nichts entfacht Zauberformel-Gezeter. Wir haben Wichtiges zu bewältigen.»

Aha, kann man nun aus der Zuschauerperspektive heraus denken, sie «haben Wichtiges zu bewältigen», der Bundesrat und jene, die sich irgendwie zu ihm rechnen. Die – wie die FDP – plötzlich kalte Füsse bekommen angesichts der selbstgeforderten «einschneidenden Massnahmen».

Was gestern noch schlecht war, dient heute schon wieder dem Zusammenhalt des Landes. Eine klare Mehrheitsregierung und eine wirkliche Opposition, befürchten führende freisinnige Politiker, bringe Unfrieden und gefährde die politische Stabilität der Schweiz.

Weil nicht sein darf, was immer noch besser wäre als eine Stabilität, die nichts anderes ist, als eine in Granit gemeisselte Sturheit, wird die Zauberformel also weiterhin gültig sein, die Bundesräte werden im Amt bleiben, eine Regierungsreform wird – wenn überhaupt – erst in fünf Jahren eingeführt (der Zeitpunkt ist auch hier noch nicht gekommen), kurzum: es wird alles bleiben, wie es ist. Denn «wir» haben in der Tat Wichtiges zu bewältigen.

Hören wir also auf, darüber nachzudenken, wie es in Sachen Europa weitergehen soll. Legen wir das Dossier zur Seite, bis der Zeitpunkt gekommen sein wird, und wenden wir uns den wesentlichen Geschäften zu, die da sind:

Abschaffung der Fahrräder im Bereich der Landesverteidigung, Reorganisation der Butterzentrale, Wiedereinführung der Landsgemeinde auf nationaler Ebene, Wiedereinführung von verbilligten Flügen sowie Austeilung eines VIP-Ausweises und/oder Diplomatenpasses für alt Bundesräte und für den Gatten der einzigen alt Bundesrätin, bewusste Pflege der politischen Kultur im Land.

Von Bundesrat Cotti lernen

Wichtig ist allein, sich nicht zu streiten. Einen Konsens zu finden – auch dort, wo längst keiner mehr möglich ist.

Wie man – gemeint sind «wir» auf der Zuschauertribüne – das tut, zeigen uns die Beschwichtigter und Schönfärber der sogenannten «Classe politique» sowie die sich nicht zum Publikum zählenden Experten.

Noch besser sind wir beraten, wenn wir es Flavio Cotti gleich-tun: In Brüssel grüsst den helvetischen Aussenminister längst keiner mehr mit Namen, dafür hat Cotti offenbar Freunde gefunden unter den regierenden chinesischen Schlächtern. Um sich mit diesen nicht über Menschenrechte und andere Nichtigkeiten unterhalten zu müssen (was den Wirtschaftsbeziehungen schaden könnte), hat Cotti seine Chinareise kurzerhand abgesagt. Seine Begründung: Er habe Wichtiges zu tun, als nach China zu reisen. An den freundschaftlichen Beziehungen zum Regime ändere seine Absage allerdings nichts. □